

## Islamisches Opferfest mit Vertretern unterschiedlicher Religionen

Gießen (fd). Vier Millionen Muslime in Deutschland begingen an diesem Wochenende das höchste Fest ihrer Religion: Beim Opferfest wurde des Propheten Ibrahim gedacht, der die göttliche Probe bestand, weil er sich bereit erklärte, seinen Sohn zu opfern. Zum diesjährigen Opferfest-Empfang versammelten am sich am Sonntag rund 150 Gäste der Islamischen Religionsgemeinschaft Hessen (IRH) im Audimax.



Die Kindergruppe der Islamischen Gemeinde Gießen und der Buhara Moscheegemeinde sorgten für den musikalischen Rahmen der Veranstaltung. (Fotos: fd)

Was viele nicht wissen: Die Erzählung von Ibrahim findet sich auch in der hebräischen Bibel - als Geschichte von Abraham und Isaak steht sie im Alten Testament. Sie bildet also einen Ansatzpunkt für einen interreligiösen Dialog zwischen den Weltreligionen. Und so beschworen im Rahmen der islamischen Feier auch christliche und jüdische Vertreter die gemeinsamen, abrahamischen Wurzeln.

»Christen, Juden und Muslime sollten die abrahamischen Werte lieber verinnerlichen, anstatt darüber zu streiten, wer die eigentlichen Nachfolger Abrahams oder Ibrahims sind«, erklärte Ramazan Kuruyüz, Vorsitzender der IRH, im Rahmen seiner Begrüßung. Auch Petra Kunik aus der Jüdischen Gemeinde in Frankfurt erklärte: »Das Opferfest zeigt, wie nahe sich die drei monotheistischen Weltreligionen in Wirklichkeit sind.« Die christliche Vertreterin, Pfarrerin Ute Kannemann aus Lützellinden, erklärte Ibrahim/Abraham sogar zum »Vater des Glaubens« im Allgemeinen.

Und glaubt man den Überlieferungen, so liegt sie mit ihrer Deutung nicht ganz daneben: Laut Koran wird Ibrahim zum Verkünder des Glaubens an einen Gott - und das gegen den Widerstand seines Vaters, dessen Götzenbilder er zerstörte. Abraham wandert aus und wird - in islamischen wie auch in jüdischen und christlichen Überlieferungen - einer schweren Prüfung unterzogen: Er soll seinen eigenen Sohn opfern. Doch als Gott die Bereitschaft zu diesem Opfer erkennen lässt, greift er ein. Statt dem Kind soll der Gläubige einen Widder opfern. Seither beginnt das Opferfest am zehnten Tag des letzten Monats im islamischen Mondjahr. Und weil dieses elf Tage weniger zählt als das westliche Jahr, »wandert« das Opferfest gewissermaßen durch unseren Kalender. In diesem Jahr begann es am 27. November.

Und weil das Opferfest zum Höhepunkt des Hadsch, der Pilgerfahrt nach Mekka, gefeiert wird, werden die Feierlichkeiten in der Nähe der Kaaba - dem islamischen Heiligtum in Mekka, das der Überlieferung zufolge Ibrahim mit seinem Sohn Ismael errichtet haben soll - auch am eindringlichsten begangen: Über zwei Millionen Menschen pilgern dabei jedes Jahr in den Westen Saudi-Arabiens und praktizieren ihren Glauben. Als »weltweit größte Demonstration gegen Rassismus« erklärte IRH-Vorsitzender Kuruyüz das Pilgertreffen, zu dem alle Gläubigen in weißer Kleidung erscheinen. Sie soll die Gleichheit aller Menschen symbolisieren.

Während des Opferfestes im Zuge der Pilgerfahrt, aber auch in den muslimischen Gemeinden weltweit stellt auch das Schächten von Tieren eine besondere Tradition dar. In Deutschland entwickelte es sich spätestens vor drei Jahren zum Politikum: Einem Verbot im Tierschutzgesetz zum Trotz hatte das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig damals entschieden, die umstrittene Tradition unter strengen Auflagen zu erlauben.

### **Islamisches Opferfest mit Vertretern unterschiedlicher Religionen**

»Doch nicht die Unterschiede, sondern die gemeinsamen Wurzeln müssen in den Vordergrund einer Diskussion gestellt werden«, so Gerhard Merz im Rahmen seiner Grußworte. Der Integrationspolitische Sprecher der SPD-Fraktion im Landtag erklärte, dass es nicht in den Möglichkeiten der Politik liege, diesen interreligiösen Dialog mit Inhalt zu füllen. Gerade deswegen seien Veranstaltungen wie der Opferfest-Empfang der IRH ein »hervorragender Anlass«, um ins Gespräch zu kommen.

Doch häufig würden gemeinsame Wurzeln mit Füßen getreten: »Gleichzeitig zu dieser Veranstaltung wird in der Schweiz über ein Bauverbot für Minarette abgestimmt«, verdeutlichte Jürgen Micksch vom Interkulturellen Rat, dass der Weg zur erwünschten Geschwisterlichkeit noch lang sei. Diaa Raschid, Vorsitzender der Islamischen Gemeinde Gießen, sprach sich dafür aus, »Brücken der Liebe zwischen den Gesellschaften« entstehen zu lassen. Auch die Vertreter der verschiedenen islamischen Gemeinden in Gießen unterstützten diesen Aufruf in ihren Grußworten.

Für die musikalische Unterhaltung sorgten die Kindergruppe der Islamischen Gemeinde Gießen und der Buhara Moscheegemeinde sowie die Islamische Hochschulgemeinde und das Referat für den interreligiösen Dialog der IRH.